



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Betrachtungen über das Leben Christi

Bonaventura <Heiliger>

Paderborn, 1896

Erster Teil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48206)

Erster Teil.

Erstes Kapitel.

Von der mitleidsvollen Verwendung der Engel zu unsern Gunsten.

Nachdem das Menschengeschlecht den langen Zeitraum von beinahe viertausend Jahren hindurch im Elende geschmachtet hatte, sodaß wegen der Sünde Adams kein Mensch in das himmlische Vaterland gelangen konnte: da verdoppelten die Engel, von Mitleid über ein solches Unheil ergriffen, und voll Verlangen nach der Ergänzung ihrer Zahl, ihre flehentlichen Bitten, die sie schon so oft an den Allerhöchsten gerichtet hatten, jetzt, da sie die Fülle der Zeiten herannahen sahen, mit um so größerer Inbrunst. Sie alle zugleich fielen vor seinem Throne auf ihr Angesicht und flehten: Es hat deiner Majestät, o Herr, gefallen, in deiner Güte eine vernünftige Kreatur, den Menschen, zu erschaffen, damit er hier bei uns sei, und durch ihn die in unsern Reichen entstandenen Lücken wieder ausgefüllt werden. Doch siehe, alle gehen zu Grunde, keiner wird gerettet. Während des Verlaufes so vieler Jahre müssen wir sehen, daß unsere Feinde über alle triumphieren, und weit entfernt, daß durch sie unsere verödeten Sitze besetzt werden, füllen sie nur die Klüfte der Unterwelt. Wozu, o Herr, läßt du sie denn geboren werden? Warum werden die Seelen, die dich be-

fennen, den wilden Tieren preisgegeben?¹⁾ Und geschieht dies auch deiner Gerechtigkeit gemäß, so ist doch jetzt die Zeit der Barmherzigkeit da. Haben auch die Stammeltern dein Gebot leichtsinnig übertreten, so komme doch deine Erbarmung zu Hilfe. Erinnere dich, daß du sie nach deinem Ebenbilde erschaffen hast. Deffne großmütig deine Hand und spende reichlich Gnade und Barmherzigkeit. Aller Augen blicken auf dich, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihres Herrn,²⁾ bis du dich erbarmst und dem Menschengeschlechte das Heil gewährest.

Zweites Kapitel.

Von dem Streite zwischen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit, der Wahrheit und dem Frieden.

Als die Engel also gefleht hatten, wandte die Barmherzigkeit, welche den Frieden zur Seite hatte, sich an das Herz des Vaters, daß er dem Menschengeschlechte Hilfe angedeihen lasse. Die Wahrheit aber, von der Gerechtigkeit unterstützt, stellte sich entgegen. Und es entstand ein großer Streit zwischen ihnen, wie der hl. Bernhard mit ebenso schönen als ausführlichen Worten berichtet. Ich will aber hier nur die Hauptzüge anführen. Ich gedenke nämlich, die honigfließenden Worte des großen Heiligen öfters³⁾ anzuführen, jedoch zur Vermeidung der Weitschweifigkeit meistens nur im Auszuge. Der Inhalt seiner bezüglichlichen Rede⁴⁾ nun ist folgender:

Die Barmherzigkeit sprach zum Herrn: Hast du, o Herr, den Menschen auf ewig verstoßen oder wirst du nimmer gedenken, zu verzeihen?⁵⁾ Und lange sprach sie hierüber zu ihm. Der Herr erwiderte: Rufe deine Schwestern, die, wie

1) Ps. LXXIII. 2) Ps. CXXII. 3) Wenn man, so schreibt mit Recht Abbé Berthamier, die Betrachtungen des hl. Bonaventura über das Leben Jesu liest, so möchte man sagen, er habe sein Leben mit dem Studium des hl. Bernhard hingebracht, so häufig und passend führt er ihn an. 4) Serm. 1., de Annuntiatione. 5) Ps. LXXVI.

du siehst, bereit sind, dir zu widersprechen. Wir wollen auch sie hören.

Sie wurden gerufen, und die Barmherzigkeit begann: Das vernünftige Geschöpf bedarf der göttlichen Erbarmung, denn es ist tief unglücklich und überaus erbarmungswürdig geworden. Es kommt die Zeit der Erbarmung und sie ist schon da. Dagegen sprach die Wahrheit: Du mußt, o Herr, das Wort in Erfüllung gehen lassen, das du gesprochen hast: Gänzlich sterbe Adam mit allen, die in ihm waren, als er in Uebertretung des Gebotes von der Frucht aß. — Darauf die Barmherzigkeit: Wozu hast du, o Herr, mich gemacht? Es weiß ja die Wahrheit selbst gut, daß ich verloren bin, wenn du dich nie erbarmst. — Aber die Wahrheit entgegnete: Entkommt der Uebertreter deinem Urtheilspruche, so hört deine Wahrheit auf und sie wird nicht bleiben in Ewigkeit.

Hierauf wurde die Streitfrage vor den Sohn gebracht. Vor ihm aber wiederholten die Wahrheit und die Barmherzigkeit ihre Worte, und die Wahrheit fügte noch hinzu: Ich gestehe, o Herr, daß sich die Barmherzigkeit einem löblichen Eifer überläßt, aber sie geht gegen die Gerechtigkeit an, da sie lieber des Uebertreters, als der Schwester schonen will. — Und du, erwiderte die Barmherzigkeit, gehst rücksichtslos zu Werke, du gehst mit solchem Eifer gegen den Uebertreter an, daß du zugleich mit ihm die Schwester in den Untergang stürzest. — Da rief die Wahrheit mit dem größten Nachdrucke: Gegen dich, o Herr, ist diese Entgegnung gerichtet, und du wirst acht darauf haben, daß das Wort des Vaters nicht zum Gespötte werde. — Nunmehr sprach der Friede: Enthaltet euch solcher Worte; nicht geziemt es den Tugenden, zu streiten.

Du siehst, der Streit war heftig, und die Gründe waren bedeutend und gewichtvoll. Nicht war es ersichtlich, wie rücksichtlich des Menschen die Barmherzigkeit und die Wahrheit ihre Rechte würden behaupten können.

Der König aber schrieb das Urtheil und übergab es dem Frieden, welcher ihm am nächsten zur Seite stand, damit er es lese. Es lautete also: „Diese sagt: ich bin verloren, wenn Adam nicht stirbt, und jene sagt, ich bin verloren, wenn er keine Barmherzigkeit findet. Darum werde der Tod zu einem Gute, und so erhalten beide, was sie begehren.“

Alle erstaunten über diesen Urtheilspruch der Weisheit, und waren damit zufrieden, daß Adam sterbe und so Barmherzigkeit erlange. Doch fragten sie, auf welche Weise der Tod ein Gut werden könne, da ja schon sein bloßer Name so schrecklich sei?

Der König antwortete: Der Tod der Sünder ist etwas sehr Schlimmes,¹⁾ der Tod der Heiligen ist kostbar, und eine Pforte zum Leben.²⁾ Es werde somit einer erfunden, welcher dem Tode nicht unterworfen ist und aus Liebe stirbt; und da der Tod einen Unschuldigen nicht behalten kann, so wird sich ein Durchgang finden, durch welchen das befreite Menschengeschlecht entinnen kann.

Dieser Spruch wurde mit Freude entgegengenommen, jedoch entgegneten die Tugenden: Wo aber kann ein solcher gefunden werden?

Und alsogleich kehrte die Wahrheit auf die Erde zurück, die Barmherzigkeit aber blieb im Himmel. Denn es steht beim Propheten geschrieben: Deine Barmherzigkeit, o Herr, ist im Himmel, und deine Gerechtigkeit reicht bis an die Wolken.³⁾

Die Wahrheit nun durchläuft den ganzen Erdkreis, jedoch keiner war rein vom Schmutze, nicht einmal das Kind von einem Tage.⁴⁾ Und inzwischen durchwandert die Barmherzigkeit den Himmel, aber sie findet keinen, der die einem solchen Opfer entsprechende Liebe gehabt hätte; denn wir alle sind Sklaven und haben wir Gutes gethan, so müssen wir sprechen, wie bei Lukas geschrieben steht, daß wir unnütze Knechte sind.⁵⁾

Da sich nun keiner fand, der Liebe genug gehabt hätte, um seine Liebe für unnütze Knechte hinzugeben,⁶⁾ so kehrten die beiden Schwestern am bestimmten Tage in großer Betrübniß zurück. Sie hatten nicht gefunden, was sie wünschten.

Da nun sprach der Friede zu ihnen: Ihr wisset nichts und ihr habt nicht nachgedacht.⁷⁾ Es findet sich keiner, der Gutes thut. Doch der, welcher den Rath gegeben, kann auch Hilfe bringen.

1) Ps. XXXIII. 2) Ps. CXV. 3) Ps. XXXV. 4) Job XXV.
5) Luk. XVIII. 6) Joan. XV. 7) Ps. XIII.

Der König verstand dieses und sprach: „Es reut mich, daß ich den Menschen gemacht habe;¹⁾ Buße muß ich für den Menschen thun, den ich erschuf“. Und er rief Gabriel herbei und sprach zu ihm: „Gehe hin und sage der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt“. ²⁾

Du siehst also, in welcher großen Gefahr uns die Sünde gestürzt hat, und wie äußerst schwer sich ein Heilmittel gegen sie finden ließ.

Die Tugenden nun hielten einstimmig dafür, die Person des Sohnes Gottes sei besonders geeignet, zum Ziele zu gelangen. Denn die Person des Vaters erscheint in gewisser Beziehung als ganz furchtbar und mächtig, und so hätten der Friede und die Barmherzigkeit einigermaßen Ursache zur Besorgnis haben können. Der Heilige Geist aber ist ganz Güte, und so hätten die Wahrheit und die Gerechtigkeit Argwohn fassen können. So wurde denn der Sohn als der wahre Mittler für das Heilswerk gewählt.

Doch mußst du dies alles nicht buchstäblich, sondern in einem figurlichen Sinne verstehen.

Und nunmehr ging das prophetische Wort in Erfüllung: „Die Barmherzigkeit und die Wahrheit begegneten sich, und der Friede und die Gerechtigkeit umarmten sich“. ³⁾

Eine solche Betrachtung können wir über das, was im Himmel vor sich gegangen, anstellen.

Drittes Kapitel.

Von dem Leben der Jungfrau Maria und ihren sieben Bitten.

Was die Jungfrau betrifft, aus welcher die Annahme des Fleisches erfolgte, so können wir vorerst ihr Leben betrachten. Du sollst also wissen, daß sie in einem Alter von drei Jahren von ihren Eltern im Tempel auf geopfert wurde, woselbst sie bis zu ihrem vierzehnten Jahre verblieb. ⁴⁾ Was sie dort gethan hat, können wir aus den Offenbarungen entnehmen, welche sie einer ihrer getreuen Dienerinnen mittheilte.

¹⁾ Gen. VII. ²⁾ Zach. IX. ³⁾ Ps. LXXXIV. ⁴⁾ Joan. Damasc. lib. IV., Fid. orth. VI. c. XV., Niceph. l. I., Eccl. hist. c. VII.

Man glaubt, es sei das die hl. Elisabeth gewesen, deren Fest wir feierlich begehen. Diese Offenbarungen enthalten unter anderem folgendes:

„Als mein Vater und meine Mutter“ — also lauten die Worte der allerseligsten Jungfrau — „mich im Tempel zurückgelassen hatten, beschloß ich in meinem Herzen, Gott zu meinem Vater zu haben, und ich überlegte oft und andächtig, was ich Gott dem Herrn Wohlgefälliges erweisen könnte, damit er sich würdige, mir seine Gnade zu erteilen. Ich ließ mich im göttlichen Gesetze unterrichten. Aus allen Geboten aber bewahrte ich vorzüglich drei in meinem Herzen, nämlich: „Du sollst deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften“, sodann: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“, endlich: „Du sollst deinen Feind hassen“.

Diese drei Gebote bewahrte ich in meinem Herzen und alsogleich eignete ich mir alle Tugenden an, welche in ihnen enthalten sind. Und du sollst dasselbe thun. In der That kann die Seele auch nicht eine Tugend besitzen, wenn sie nicht Gott von ganzem Herzen liebt, weil aus dieser Liebe die Fülle der Gnaden entspringt, ohne welche keine einzige Tugend in der Seele Wurzel faßt, noch darin beharrt; dieselbe fließt vielmehr wie Wasser von ihr ab, wofern sie ihre Feinde, d. i. die Sünde und Laster, nicht haßt.

Wer also die Gnade erlangen und bewahren will, muß sein Herz an diese Liebe und diesen Haß gewöhnen. Deshalb will ich, daß du es machst, wie ich es gemacht habe. Ich stand nämlich oft um Mitternacht auf und begab mich zum Altare des Tempels; daselbst flehte ich mit so großem Verlangen, so brennender Begierde und mit solcher Innigkeit, als ich es nur immer vermochte, zu Gott um Gnade, daß ich diese drei Gebote und alle andern Satzungen beobachten möchte. Und wenn ich mich nun also vor dem Altare befand, richtete ich folgende sieben Bitten zum Herrn:

E r s t e n s bat ich um die Gnade, das Gebot der Liebe zu erfüllen: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften.

Zweitens bat ich um die Gnade, meinen Nächsten nach Gottes Willen und Wohlgefallen zu lieben; zugleich bat ich ihn, er möge bewirken, daß ich alles liebe, was auch er liebt, was ihm teuer ist.

Drittens bat ich, er möge mir verleihen, daß ich alles meide und hasse, was er haßt.

Viertens bat ich um Demut, Geduld, Milde, Sanftmut, kurz, um alle Tugenden, durch welche ich wohlgefällig in seinen Augen würde.

Fünftens bat ich ihn, er möge mich die Zeit erleben lassen, in welcher jene Jungfrau geboren würde, welche den Sohn Gottes gebären sollte; er möge mir die Augen erhalten, damit ich sie sehen, die Zunge, damit ich sie loben, die Hände, damit ich ihr dienen, die Füße, damit ich mich ihrem Gefolge anschließen, die Kniee, damit ich den Sohn Gottes in ihrem Schoße anbeten könne.

Sechstens bat ich um die Gnade, den Befehlen und Anordnungen des Oberpriesters im Tempel zu gehorchen.

Siebentens bat ich Gott, er möge den Tempel und das ganze Volk in seinem Dienste erhalten."

Als die Magd Christi dieses vernommen hatte, sprach sie: „O meine süßeste Frau, warst du denn nicht schon voll der Gnaden und der Tugenden?“ Die allerseeligste Jungfrau antwortete: „Halte für gewiß, daß ich mich ebenso für schuldig, für ganz und gar wertlos und der Gnade unwürdig hielt, wie du dich dafür hältst“. Und sie erklärte weiter: „Meine Tochter, du meinst vielleicht, ich hätte alle Gnaden, die ich besaß, ohne Mühe erhalten, aber dem ist nicht so. Ich sage dir im Gegenteile, daß ich keine Gnade, Gabe oder Gunstbezeigung von Gott erhalten habe, außer durch große Mühe, anhaltendes Gebet, brennendes Verlangen, tiefe Andacht, viele Thränen und lange Trübsal, indem ich immer das sprach und auf das bedacht war, was, soviel ich es erkannte, Gott wohlgefiel. Ausgenommen ist jedoch die heiligmachende Gnade, durch welche ich schon im Mutterschoße geheiligt war.“ Das sind die Einzelheiten aus jener Offenbarung.

Der hl. Hieronymus aber schreibt über das Leben Marias wie folgt:

„Die allerseeligste Jungfrau setzte sich diese Regel fest: Vom Morgen bis zur dritten Stunde lag sie dem Gebete ob, von

der dritten Stunde bis zur neunten beschäftigte sie sich mit äußern Werken; von der neunten Stunde an ließ sie wieder vom Gebete nicht ab, bis ihr ein Engel erschien, aus dessen Hand sie Nahrung empfing. Und sie machte Fortschritte in der Liebe und in allen Werken Gottes. Immer bemerkte man, daß sie im Wachen die Erste, in der Kenntniß des Gesetzes die Gelehrteste, im Abfingen der Gesänge Davids die Gewandteste, in der Liebe die Großmütigste, in der Keuschheit die Keinste, in allen Tugenden die Vollkommenste war. Sie war beständig und unerschütterlich; täglich wurde sie vollkommener, und keiner hat je gesehen und gehört, daß sie sich erzürnte. Ihre Unterhaltung war so voll der Gnade, daß man erkannte, Gott sei auf ihren Lippen. Sie lebte stets im Gebete und in der Betrachtung des Gesetzes des Herrn. Emsige Mühe gab sie sich um ihre Gefährtinnen, daß keine aus ihnen sich ein ungeziemendes Wort erlaubte, und keine weder zu lautem Gelächter sich hinreißen ließ, noch Stolz und Verachtung gegen ihresgleichen hegte. Unablässig pries sie Gott, und damit sie, wenn sie begrüßt wurde, dadurch nicht vom Lobe Gottes abgehalten würde, so antwortete sie mit dem Gegengruß: „Gott sei gedankt!“ Von ihr also rührt es her, daß die Gläubigen, wenn sie begrüßt werden, „Deo gratias“ (Gott sei Dank) sagen. Von der Speise, die sie aus der Hand des Engels empfing, ernährte sie sich; was sie aber von den Priestern des Tempels erhielt, das theilte sie an die Armen aus. Täglich sah man, daß der Engel mit ihr sprach, und ihr wie seiner Mutter oder geliebten Schwester „Gehorsam leistete“. Also der hl. Hieronymus.

In ihrem vierzehnten Lebensjahre wurde die allerseeligste Jungfrau Maria in Folge einer göttlichen Offenbarung mit Joseph vermählt und kehrte alsdann nach Nazareth zurück. Das Nähere hiervon findet man in der Legende ihrer Geburt. Das sind die Betrachtungen, welche wir über die Zeit, die der Menschwerdung unsers Herrn Jesus Christus vorangeht, anstellen können. Nähre deine Seele damit, habe Freude daran, sie deinem Gedächtnisse einzuprägen, und suche das Betrachtete im Werke auszuführen; denn gar sehr zieht es zur Heiligkeit hin. Wir kommen jetzt zur Menschwerdung.

Viertes Kapitel.

Von Christi Menschwerdung.

Die Fülle der Zeiten war erschienen.¹⁾ Die allerheiligste Dreifaltigkeit hatte in ihrer übergroßen Liebe, mit welcher sie die Menschen liebte,²⁾ von ihrer Barmherzigkeit, sowie auch von der Fürbitte der himmlischen Geister dazu bewogen, beschlossen, dem Menschengeschlechte durch die Fleischwerdung des Wortes Rettung zu bringen. — Da nun berief er, der allmächtige Gott, nachdem die allerseligste Jungfrau nach Nazareth zurückgekehrt war, den Erzengel Gabriel und sprach: „Gehe hin zu unserer vielgeliebten Tochter Maria, die mit Joseph vermählt, die uns über alle Geschöpfe teuer ist, und sage ihr, daß mein Sohn, von ihrer Schönheit entzückt, sie zu seiner Mutter erwählt habe. Bitte sie, daß sie ihn freudig aufnehme; denn ich habe beschlossen, das Heil des ganzen Menschengeschlechtes durch sie zu wirken; vergessen will ich der Unbilde, die mir zugefügt wurde.“

Beachte hier und erinnere dich an das, was ich dir im Eingange gesagt habe, daß du dich nämlich befließigen sollst, bei allem, was gesprochen wird oder geschieht, wie gegenwärtig zu sein. Stelle dir also hier Gott den Herrn vor, und blicke ihn an, so gut du es vermagst. Er ist freilich körperlos, aber stelle ihn dir vor gleich einem mächtigen Herrn, der auf einem erhabenen Throne sitzt, mit gütigem, mitleidigem und väterlichem Antlize, gleich einem, der zur Versöhnung geneigt oder bereits versöhnt ist, wie er die vorhin angeführten Worte spricht. Stelle dir sodann Gabriel vor, wie er mit heiligem und fröhlichem Angesichte, knieend und das Haupt in Demut und Ehrfurcht geneigt, den Auftrag des Herrn mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit entgegennimmt. Gabriel nun erhebt sich freudig und frohlockend, er steigt herab von der Höhe und begiebt sich in einem Augenblicke in Menschengestalt zu Maria der Jungfrau, die zurückgezogen in dem Gemache ihres kleinen Hauses verweilte. Unterdes eilte er nicht so schnell, daß ihm Gott nicht zuvor-

1) Gal. IV. 2) Eph. II.

gekommen wäre; er fand die allerheiligste Dreifaltigkeit, die ihrem Boten vorausgeeilt war.

Du mußt nämlich wissen, daß, wiewohl nur die Person des Sohnes Fleisch annahm, doch die Menschwerdung das Werk der ganzen Dreieinigkeit ist. Es war gleichsam, wie wenn jemand ein Gewand anzieht, und ihm zwei zur Seite stehen, die ihm die Bekleidung der Arme erleichtern. Betrachte nun auch hier alles genau, merke dir alles, was gesprochen wird, so, als wärest du bei der Handlung zugegen. O, wie erhaben war damals und ist auch jetzt noch in deiner Betrachtung dieses kleine, unscheinbare Haus, in welchem solche Gäste sich befinden, und in welchem so geheimnisvolle Dinge geschehen! Denn wiewohl die allerheiligste Dreifaltigkeit überall zugegen ist, so befand sie sich doch daselbst auf eine besondere Weise in Folge ihrer besondern Wirksamkeit.

Gabriel, der getreue Bote, trat also bei Maria der Jungfrau ein und sprach zu ihr: „Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern“. Sie aber erschraf und antwortete nichts. Ihr Erschrecken war kein schuldvolles, es wurde auch nicht durch die Erscheinung verursacht; denn sie war gewohnt, die Engel oft zu sehen. Sie erschraf vielmehr, wie das Evangelium meldet, über jene Worte, und weil sie über die Neuheit dieses für sie ungewohnten Grußes nachdachte.

Indem sie, die demütige Jungfrau, die drei ihr erteilten Lobsprüche vernahm, konnte sie nicht ohne Bestürzung sein. Der Engel nannte sie „voll der Gnade“, er sagte: „der Herr sei mit ihr“, und sie sei „gebenedeit unter den Weibern“; die Demütigen können nun aber ihr Lob nicht hören, ohne zu erröten und zu erschrecken. Ihre Bestürzung rührte also von tugendhafter Bescheidenheit her. Auch frug sie sich furchtsam, ob dies wohl wahr sei, nicht weil sie glaubte, der Engel rede nicht die Wahrheit, sondern weil es den Demütigen eigen ist, ihre Tugenden nicht zu sehen, und sie sich vielmehr darauf verlegen, ihre Fehler zu betrachten, damit sie immer mehr an Heiligkeit zunehmen, indem ihnen eine erhabene Tugend sehr gering, und ein leichter Fehler sehr groß erscheint.

Weil also Maria klug und vorsichtig, schüchtern und schamhaft war, so antwortete sie nichts. Lerne an diesem Beispiele

auch du das Stillschweigen bewahren und die Schweigsamkeit lieben, weil das eine erhabene und überaus nützliche gute Eigenschaft ist. Zweimal ließ Maria sich anreden, ehe sie einmal antwortete; denn es ist etwas Verabscheuungswürdiges für eine Jungfrau, viel zu reden.

Der Engel nun, welcher die Ursache ihres Zögerns kannte, sprach: „Fürchte dich nicht, Maria, und sei nicht bestürzt wegen des Lobes, das ich dir erteilt habe, denn es beruht auf Wahrheit. Und nicht nur bist du selbst voll der Gnade, sondern du hast auch Gnade von Gott erlangt und wiedergefunden für das ganze Menschengeschlecht. Siehe, du wirst empfangen und gebären den Sohn des Allerhöchsten, und der, welcher dich zu seiner Mutter erwählt hat, wird alle retten, die auf ihn hoffen.“

Sie antwortete, indem sie das ihr gespendete Lob weder annahm, noch auch es von sich wies, aber zu erkennen gab, daß sie ganz mit dem Gedanken an die Art und Weise beschäftigt sei, wie so Erhabenes sich verwirklichen, und sie ihre Jungfrauschaft nicht verlieren würde. Sie fragte also den Engel über die Weise dieses Empfängnis, indem sie sprach: „Wie soll das geschehen, da ich meinem Herrn unwiderruflich meine Jungfrauschaft gelobt habe, und ich nie einen Mann erkennen darf?“ Der Engel erwiderte: „Es wird durch die Wirkung des Heiligen Geistes geschehen, der dich auf besondere Weise mit seiner Kraft erfüllen wird: Du wirst empfangen und deine Jungfrauschaft behalten. Deshalb wird dein Sohn genannt werden: der Sohn Gottes. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Blicke hin auf Elisabeth, deine Verwandte; obschon sie alt und unfruchtbar ist, so sind doch jetzt schon sechs Monate, daß sie durch die Gnade Gottes einen Sohn empfangen hat.“

Erwäge hier, wie die ganze heilige Dreifaltigkeit da zugegen ist und die Antwort und die Einwilligung ihrer vielgeliebten Tochter erwartet, wie sie liebevoll und wonnevoll ihre Züchtigkeit, ihr Verhalten und ihre Worte betrachtet. Erwäge auch, wie der Engel mit Weisheit und Klugheit sich an sie wendet, wie er geneigt und ehrerbietig, mit mildem und heiterm Angesichte vor ihr, seiner Herrin, steht, indem er treu seines Auftrages sich entledigt und aufmerksam auf die Worte Marias horcht, damit er sie genau überbringen

und in diesem wunderbaren Werke den Willen des Herrn erfüllen könne. Blicke auch auf die Jungfrau hin, wie sie furchtsam und demütig sich benimmt, wie sie in Gegenwart des Engels in bescheidener Scham errödet und, von seinen Worten überrascht, sich nicht stolz erhebt. All die herrlichen Dinge, die sie über sich aussprechen hörte, wie sie nie zu jemand gesprochen wurden, schrieb sie allein der göttlichen Gnade zu. Lerne von ihrem Beispiele, bescheiden und demütig zu sein; denn ohne diese Tugenden hat die Jungfrauschaft geringen Wert.

Unterdes überläßt sich die weiseste Jungfrau Maria der Freude und giebt zu den Worten des Engels ihre Einwilligung. Sie knieet, wie die „Offenbarungen“ über sie aussagen, in tiefer Andacht nieder, faltet die Hände und spricht: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte“. Und nun ging der Sohn Gottes unmittelbar in den Schoß der Jungfrau ein, nahm Fleisch von ihr an und blieb auch ganz ungeteilt im Schoße des Vaters.

Du kannst dir hier in frommer Weise vorstellen, wie der Sohn in gehorsamer Uebnahme seiner beschwerlichen Sendung sich vor seinem Vater verneigt, sich ihm bezieht und alsogleich eine Seele und einen Leib annimmt. Siehe also, wie er ein Mensch im vollen Sinne des Wortes, aber noch ganz klein ist, damit er in natürlicher Weise wie andere Kinder im Schoße seiner Mutter wachsen und zunehmen kann.¹⁾ Denn er war vollkommen Gott und Mensch und weise und mächtig, wie er es immer ist. Gabriel nun knieete gleich Unserer Lieben Frau nieder, und nachdem er sich ein wenig hernach mit ihr erhoben hatte, verneigte er sich bis zur Erde, grüßte sie und verschwand. In sein Vaterland zurückgekehrt, erzählte er alles, und es entstand da Freude und unermesslicher Jubel, und ein neues Fest wurde gefeiert.

Unsere Liebe Frau aber war mehr denn je von Liebe zu Gott entzündet und ganz entflammt. Als sie wahrnahm, daß sie empfangen habe, beugte sie das Knie, sagte dem Herrn für diese außerordentliche Gnade Dank und bat ihn in Andacht und Demut, er möge sich würdigen, sie zu unterrichten, damit

¹⁾ Der hl. Bonaventura fügt hinzu: „sed non fuit dilata insusio animae vel membrorum distinctio, ut in aliis“.

sie ohne Fehl alles vollbringen könne, was sie ihrem Sohne schulde.

Du wirst die Erhabenheit der Feier dieses Tages betrachten, du wirst dich in deinem Herzen erfreuen und dich ganz der Freude überlassen. Denn heute ist das Fest des himmlischen Vaters, der die Vermählung seines Sohnes mit der menschlichen Natur feiert, mit welcher der Sohn sich unzertrennlich vereinigt hat. Heute ist das Hochzeitsfest des Sohnes und das Fest seiner Geburt im Schoße seiner Mutter, auf welches dann später das seiner Geburt aus dem jungfräulichen Schoße folgen wird. Heute ist das Fest des Heiligen Geistes wegen dieses wunderbaren und einzigen Werkes der Menschwerdung, dessen Urheber er ist; heute auch hat er begonnen, dem Menschengeschlechte seine besondere Güte zu erzeigen.

Heute ist das glorreiche Fest Unserer Lieben Frau, welche vom Vater als Tochter, vom Sohne als Mutter, vom Heiligen Geiste als Braut an- und aufgenommen wurde.

Heute ist das Fest der himmlischen Heerscharen, weil heute die Wiederergänzung ihrer gelichteten Reihen ihren Ursprung nimmt.

Heute ist aber noch weit mehr das Fest der menschlichen Natur, weil heute ihr Heil, ihre Erlösung und die Versöhnung der ganzen Welt beginnt; denn erhöht wurde sie und vergöttlicht.

Heute erweist der Sohn dem Vater einen neuen Gehorsam, um unser Heil zu wirken.

Heute steigt er vom Himmel herab, beginnt wie ein Riese seinen Lauf¹⁾ und verschließt sich im jungfräulichen Schoße.

Heute ist er einer aus uns, ist unser Bruder geworden, und fängt an, unser Reisegefährte zu werden.

Heute steigt das wahre Licht vom Himmel herab, um die dichte Finsterniß, in die wir gehüllt waren, zu zerteilen und zu verbannen.

Heute wurde das lebendige Brot, welches der Welt das Leben giebt, im jungfräulichen Schoße wie an einer Feuerstätte zubereitet.

1) Ps. XVIII.

Heute ist das Wort Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen.¹⁾

Heute wurde das Flehen und Seufzen der Patriarchen und Propheten erhört und gestillt. Denn sie riefen und schrienen mit unaussprechlicher Sehnsucht: „Sende, o Herr, das Lamm!“²⁾ „Tauet, ihr Himmel.“³⁾ „O, daß du zerriffest die Himmel und herabstiegest.“⁴⁾ „Neige, o Herr, die Himmel und steige herab.“⁵⁾ „Zeige uns, o Herr, dein Antlitz!“⁶⁾ Diese und tausend andere Seufzer, womit die heilige Schrift angefüllt ist, sandten sie zum Himmel empor: mit solch brennendem Verlangen sehnten sie sich nach diesem Tage.

Der heutige Tag ist der Ursprung und die Grundlage aller Feste und die Quelle unseres Glückes. Denn bis dahin war der Herr wegen des Ungehorsams unserer Stammeltern gegen das Menschengeschlecht erzürnt; aber da er heute sieht, wie sein Sohn Mensch geworden, so macht er seinem Zorne ein Ende. Mit dem heutigen Tage ist die Fülle der Zeiten gekommen.

Du siehst, wie wunderbar das Werk, wie feierlich das Ereignis ist. Alles daran ist mit der höchsten Andacht, mit Frommsinn, mit Freude und Frohlocken entgegenzunehmen; alles daran ist höchst verehrungswürdig.

Fünftes Kapitel.

Wie die allerseligste Jungfrau die hl. Elisabeth besuchte, und wie das Magnifikat und das Benediktus entstanden.

Als hierauf Unsere Liebe Frau sich der Worte des Engels erinnerte, die dieser in betreff ihrer Base Elisabeth gesprochen hatte, beschloß sie, dieselbe zu besuchen, um sie zu beglückwünschen und ihr ihre Dienste anzubieten.⁷⁾ Sie begiebt sich also mit Joseph, ihrem Gemahle, von Nazareth nach dem Hause der Elisabeth, welches von Jerusalem ungefähr vierzehn bis fünfzehn Meilen entfernt war. Weder die Rauheit, noch die Länge des Weges hielt sie zurück. Eilends geht

1) Joh. I. 2) Psai. XVI. 3) Ibid. XLV. 4) Ibid. LXIV.
5) Ps. CXLIII. 6) Ps. LXXIX. 7) Luk. I.

sie daher, weil sie nicht lange öffentlich gesehen sein will. Anderseits wurde sie auch durch ihre Schwangerschaft nicht, wie die übrigen Frauen, beschwert; denn der Herr Jesus war keine Last für seine Mutter.

Siehe also, wie sie allein mit ihrem Gemahle daherschreitet, sie, die Königin Himmels und der Erde: sie geht zu Fuß; keine Pferde, kein Gefolge von Rittern und Edelleuten, keine Kammerjungfern und Dienerinnen hat sie zu ihrer Begleitung. Ihr zur Seite gehen die Armut, Demut, Schamhaftigkeit und das ganze Gefolge der Tugenden. Auch der Herr ist mit ihr und hat eine ehrwürdige und erhabene, aber keineswegs eitle und weltlich-prachtvolle Begleitung.

Als Maria in das Haus der Elisabeth eintrat, grüßte sie dieselbe mit den Worten: „Sei gegrüßt, meine Schwester Elisabeth!“ Diese aber strahlte vor Freude und Glück. Entzündet vom heiligen Geiste, erhebt sie sich, umarmt sie zärtlich und sagt ihr im Uebermaße ihrer Freude: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Woher wird mir die Ehre zu teil, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“¹⁾

Sobald die Jungfrau Elisabeth gegrüßt hatte, wurde Johannes im Schoße seiner Mutter vom Heiligen Geiste erfüllt, und erfüllt mit demselben wurde auch seine Mutter. Und keineswegs empfing die Mutter den Heiligen Geist zuerst, sondern der Sohn teilte ihr, nachdem er ihn empfangen, denselben mit, aber nicht, indem er irgendwie auf die Seele seiner Mutter einwirkte, sondern indem er es verdiente, daß der Heilige Geist in ihr wirkte; denn die Gnade des Heiligen Geistes, welche Johannes empfunden, strahlte und floß in ihm über. Und wie Elisabeth die Ankunft Marias wahrgenommen, so nahm Johannes desgleichen die Ankunft des Herrn wahr. Er hüpfte auf, und sie prophezeite.

Bemerge, wie groß die Kraft der Worte Unserer Lieben Frau war, da auf ihr einfaches Aussprechen hin der Heilige Geist erteilt wurde. Sie war nämlich so voll des Heiligen Geistes, daß sie in Anbetracht ihrer Verdienste die andern erfüllte.

1) Luk. I.

Maria antwortete der Elisabeth, indem sie das Magnifikat (Hoch preiset meine Seele den Herrn 2c.), dieses herrliche Freuden- und Loblied, anstimmte. Als sie sich hierauf niederließen, setzte sich Unsere so demütige Liebe Frau, indem sie den letzten Platz erwählte, zu den Füßen der Elisabeth. Diese aber, die das nicht dulden wollte, stand sofort auf, erhob und nötigte sie, sich an ihrer Seite niederzulassen. Maria nun erkundigt sich nach der Empfängnis der Elisabeth, und Elisabeth nach der Marias. Sie unterhalten sich darüber mit Freuden, preisen den Herrn und bringen die Tage unter Dankagung und in Frohlocken zu.

Unsere Liebe Frau blieb bei ihrer Base drei Monate, indem sie derselben, soviel sie es vermochte, half und ihr in allem mit Ehrfurcht und Liebe diente, wie wenn sie vergessen hätte, daß sie die Mutter Gottes und die Königin der Welt war. Welch ein Haus, Welch eine Lagerstätte, Welch ein Zimmer, in welchem diese beiden Mütter wohnen und ruhen, die solche Söhne in ihrem Schoße tragen, Maria und Jesus, Elisabeth und Johannes! Dort befinden sich auch die beiden erhabenen und bewunderungswürdigen Greise Zacharias und Joseph.

Als nun die Zeit gekommen war, gebar Elisabeth einen Sohn, den Unsere Liebe Frau in Empfang nahm, und den sie mit Geschick und Sorgfalt, so wie es nötig war, herrichtete. Und das Knäblein betrachtete sie mit Verständnis. Als Maria es seiner Mutter übergeben wollte, wandte es sein Antlitz ihr allein zu und hatte nur an ihr seine Freude; und sie scherzte mit ihm, umfing und küßte es zärtlich. Betrachte das Glück des Johannes: nie wurde jemand von solchen Händen eingewiegt. Uebrigens besaß er noch andere erhabene Vorrechte, auf die ich indes jetzt nicht näher eingehe.

Am achten Tage wurde das Knäblein beschnitten und Johannes genannt. Da nun ward die Zunge des Zacharias gelöst und er weisagte und sprach: „Gebenedeit sei der Herr, der Gott Israels 2c.“ So entstanden in diesem Hause die beiden herrlichsten Lobgesänge: das „Magnifikat“ und das „Benediktus“. Unsere Liebe Frau nun hielt sich verborgen hinter einem Vorhange, damit sie von den Leuten, welche die Beschneidung des Johannes versammelt hatte, nicht gesehen würde. Und von hier aus hörte sie aufmerksam auf den

Lobgesang, in welchem ihres Sohnes Erwähnung geschah. Und sie bewahrte dies alles sorgfältig in ihrem Herzen.

Zuletzt nahm sie Abschied von Elisabeth, sie segnete noch den kleinen Johannes und kehrte in ihre Wohnung nach Nazareth zurück. Denke bei dieser ihrer Rückkehr von neuem an ihre Armut: siehe, wie sie ihre Schritte zu ihrem Hause hinlenkt, wo sie weder Brot noch Wein, noch sonst etwas findet, was ihr notwendig ist; denn sie hat weder Geld noch Gut. Drei Monate lang verweilte sie bei ihren Verwandten, die ohne Zweifel vermögend waren; sie kehrt alsdann zurück zu ihrer Armut und sieht sich genötigt, von der Arbeit ihrer eigenen Hände zu leben. Habe Mitleid mit ihrer Lage und liebe noch inniger die Armut.

Sechstes Kapitel.

Wie Joseph Maria verlassen wollte, und wie Gott zuläßt, daß den Heiligen Trübsale zustoßen.

Als hierauf Unsere Liebe Frau und Joseph, ihr Bräutigam, zusammen wohnten, und der Jesusknabe im Schoße seiner Mutter wuchs, wurde Joseph, da er gewahrte, daß Maria empfangen habe, darüber gar sehr betrübt. Vernimm hier die schönen Lehren, die dir erteilt werden. Fragst du, warum der Herr wollte, daß seine Mutter einen Gemahl hätte, da er doch beschlossen hatte, daß sie immer Jungfrau bliebe, so läßt sich darauf dreierlei antworten. Das geschah einmal, damit ihre Empfängnis sie in den Augen der Welt nicht in üblen Ruf brächte, dann auch, damit sie sich der Gesellschaft und des Schutzes eines Mannes erfreute, und zuletzt, damit die Geburt des Sohnes Gottes dem Teufel verborgen bliebe.

Joseph nun betrachtete seine Braut gar oft; er betrübte sich, ward verwirrt, zeigte ihr sein trauererfülltes Antlitz und wandte schließlich seinen Blick von ihr wie von einer Schuldigen ab; denn er hatte sie im Verdachte der Untreue.¹⁾

¹⁾ Die Trauer, die Leiden und Kämpfe des Geistes des heil. Joseph, schreibt P. Bouix S. J., haben verschiedene Erklärungen gegeben.
Bonaventura, Leben Christi.

Erwäge hier, wie Gott zuläßt, daß die Seinigen zu ihrer um so größern Verherrlichung in Trübsale geraten und den Versuchungen unterworfen werden. Joseph aber gedachte, sie im geheimen zu entlassen. Und hierbei lobt das Evangelium Joseph. Denn er wird in demselben ein gerechter Mann, ein Mann von großer Tugend genannt. In der That, wiewohl gewöhnlich die Untreue der Frau für einen Mann die Ursache tiefer Besorgnis, Beschämung und des Zornes ist, so wußte doch Joseph sich herzhaft zu mäßigen: er wollte Maria nicht anklagen, geduldig ertrug er diese empfindliche Schmach; nicht wollte er sich rächen, sondern, besiegt von seiner Frömmigkeit sann er darauf, sie heimlich zu verlassen.

funden. Der hl. Johannes Chrysostomus und der hl. Augustinus glauben, wie es scheint, Joseph habe die Tugend seiner Gemahlin in Zweifel gezogen und sie nicht den Richtern überliefern wollen, was das Gesetz ihm gestattete. Doch man sieht leicht ein, daß eine solche Ansicht wohl schwerlich verteidigt werden kann. Wie! die heiligen Väter haben geglaubt, nicht einmal der Teufel habe es gewagt, die Tugend Marias zu beargwöhnen, und Joseph, welcher sie genau kennen mußte, welcher schon längere Zeit hindurch der bevorzugte Zeuge ihrer Tugenden und ihrer unerreichbaren Vollkommenheit gewesen, Joseph, der Gerechte, hätte sich in seinem Urtheile weniger zurückhaltend zeigen sollen, als Satan es gethan!

Origenes, der hl. Basilius, Theophylact, der hl. Bernhard und mit ihnen die große Schar der neueren Lobredner des hl. Joseph denken gerade im Gegenteile, Marias Gemahl habe sich wegen des Gefühles der Demut von einer durch Gott so hoch erhobenen Gemahlin trennen wollen. Gleichwie später der hl. Petrus an unserm Heiland nach dem wunderbaren Fischfange die Worte richtete: „Gehe weg von mir, o Herr; denn ich bin ein sündiger Mensch“, so würde der hl. Joseph ungefähr gesagt haben: Wer bin ich denn; wie kann ich, ein armes Kind Jakobs, der Gemahl der Mutter Gottes sein? Voll heiliger Furcht hätte er dann daran gedacht, sich von Maria in der Ueberzeugung seiner Unwürdigkeit zu trennen. Diese für den hl. Joseph sehr ehrenvolle Ansicht steht leider zu wenig im Einklange mit den im natürlichen Sinne genommenen Ausdrücken des Evangeliums. Wenn der hl. Joseph wirklich so gedacht hätte, was sollten dann die Worte des Engels bedeuten: „Fürchte dich nicht; denn, was in ihr geboren, ist vom Heiligen Geiste“? Der von dem Engel zur Zerstreung aller Furcht angegebene Grund ist nicht mehr ein solcher, und der hl. Joseph hätte ganz natürlich dem himmlischen Botschafter erwidert: „Gerade wegen dieses Grundes will ich mich von ihr trennen, ich armer, unglücklicher Mensch!“

Am natürlichsten und passendsten erscheint die Ansicht des heil. Hieronymus und mehrerer anderer bedeutender Kirchenschriftsteller:

Unterdes befand sich auch Unsere Liebe Frau in grausamer Angst. Sie sah ihren Gemahl in Kummer und Unruhe, und diese Unruhe nahm sie in Mitleidenschaft. Nichtsdestoweniger schwieg sie demütig und verbarg die Gabe Gottes. Lieber wollte sie für verächtlich gehalten werden, als das göttliche Geheimnis offenbaren und etwas von sich aussagen, was als eine leere Prahlerei hätte erscheinen können. Aber sie flehte zum Herrn, er möge Hilfe schaffen, er möge sie und ihren Gemahl von ihrer Trübsal befreien. Du siehst, wie groß ihre beiderseitige Bedrängnis war. Der Herr ließ sich rühren.

Er schickte seinen Engel, welcher dem Joseph im Traume sagte, daß seine Braut durch die Wirkung des Heiligen Geistes empfangen habe, und ihm befahl, er solle treu und vertrauensvoll bei ihr bleiben. Und alsogleich wich die Trübsal einem großen und süßen Troste. Es würde uns ebenso ergehen, wenn wir es verständen, geduldig in unsern Prüfungen auszuharren; denn Gott sendet nach dem Sturme die Ruhe. Du darfst daran auch gar nicht zweifeln, denn Gott läßt Trübsale über die Seinigen nur zu deren Nutzen kommen.

Joseph also bespricht mit der allerseiligsten Jungfrau ihre wunderbare Empfängnis. Sie berichtet ihm hierüber im einzelnen, und er erfreut sich darüber mit seiner gebenedeiten Braut. Unausprechlich liebte er sie mit keuscher Liebe, und sorgte für sie aufs getreueste. Unsere Liebe Frau wohnte mit ihm voll süßer Zuversicht, und beide lebten freudig von ihrer Armut.

„Das wahre und eigentliche Lob der Jungfrau“, schreibt dieser Vater, „beruht in der Thatfache, daß Joseph, welcher einerseits die Reinheit seiner Gemahlin kannte, und anderseits überrascht wurde von einem Ereignisse, welches er nicht in Abrede stellen konnte, gleichwohl bezüglich eines Dinges, das für ihn ein Geheimnis blieb, Stillschweigen beobachtete.“ Diese Ansicht läßt sich, wie es scheint, mit der vorhergehenden vereinigen. Es würde sich dann der heilige Joseph etwa in folgender Weise geäußert haben: „Nach allen Proben, die ich besitze, ist Maria nicht eine gewöhnliche Jungfrau; sie ist eine Heilige, die Erste unter den jüdischen Töchtern, welche ihre Jungfrauschaft dem Herrn gelobt hat. Alles, was ich an ihr gesehen, was ich von ihr gehört, konnte mich nur in meiner Ueberzeugung bestärken, daß sie dem Gott unserer Väter überaus teuer sei. . . . Und gleichwohl, darf ich meinen Augen trauen? Wer wird mir dieses Rätsel lösen? Was erblicke ich? Isaias hat vorher verkündet: Der Messias wird von einer Jungfrau geboren werden — die Zeiten

So bleibt denn unser Herr Jesus, wie andere Kinder, neun Monate im Schoße seiner Mutter eingeschlossen. Geduldig verweilt er hier und erwartet mit Güte die gehörige Zeit. Habe Mitleid mit seinem Zustande, da du siehst, bis zu welcher Tiefe der Erniedrigung er herabgestiegen ist. Wie sehr sollten wir diese Tugend der Demut lieben! Nie sollte uns der Stolz und die hohe Meinung von uns selbst aufblähen, da der Herr der Majestät sich so tief erniedrigt hat, und nie können wir ihm Dank genug für die lange Einkerkierung abstaten, zu welcher er sich uns zuliebe verurteilt hat. Doch laffet uns wenigstens mit dem Herzen anerkennen, danken wir ihm aus allen unsern Kräften, daß er sich gewürdigt hat, uns aus so vielen andern zu erwählen, damit wir ihm diesen geringen Tribut entrichten, nämlich uns in die Klostermauern einschließen, um uns seinem Dienste desto mehr zu weihen. Diese Gnade, die wir ganz ihm und keineswegs unserm Verdienste verdanken, soll uns wert und teuer sein; denn diese Einschließung ist nicht eine Pein, sondern ein Schutz, und die Klöster, in welchen wir geschützt sind, sind die sichersten Festungen. Dort können uns weder die vergifteten Pfeile einer bösen Welt, noch die Stürme eines aufgeregten Meeres erreichen, wenigstens, wenn wir uns nicht durch unsere Verwegenheit bloßstellen. Bemühen wir uns also nach unsern Kräften, indem wir mit unsern Gedanken dem Treiben der Welt fern bleiben und sie von allen

sind beinahe erfüllt. Sollte sie nicht vielleicht die jungfräuliche Mutter des Erlösers von Israel sein? Und verhält es sich so, mit welchem Rechte werde ich dann diese vorher bestimmte Jungfrau zur Gemahlin nehmen können? Verlasse ich sie aber in meinem gegenwärtigen Bedenken, verlasse ich sie in dem Zustande, in welchem sie sich jetzt befindet, würde ich ihr dann nicht die grausamste Schmach zufügen? Es bleibt mir demnach nur der Ausweg übrig, in aller Stille zu handeln, sie zu verlassen, ohne Aufsehen zu erregen, und dann abzuwarten, was Gott mit ihr und mit mir vorhaben wird."

Denken wir dann unter diesen Umständen an die Erscheinung des Herrn und an die himmlischen Worte: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria zu dir zu nehmen u.“, läßt sich da nicht alles in die schönste Harmonie bringen, ohne daß wir irgend einen der Aussprüche des Evangeliums erst gewaltsam verdrehen müssen? Wir können hier zugeben, daß um diese Zeit der hl. Joseph nur der Bräutigam der heiligsten Jungfrau gewesen. (Siehe „Devotion à St. Joseph“ in der petite bibliothèque, Brüssel.)

gefährlichen Gegenständen ablenken, dort in der Reinheit des Herzens zu leben; denn die körperliche Abgeschlossenheit nützt wenig ohne die geistige.

Haben wir auch Mitleid mit unserm Herrn Jesus wegen der fortwährenden Betrübniß, worin er seit dem Tage seiner Empfängniß bis zu seiner Todesstunde sich befand, weil er sah, wie sein Vater, den er aufs höchste liebte, von den Sündern um der Götzen willen verlassen, und wie sein Dienst aufgegeben war, dann auch, weil er ein tiefes Mitleid mit diesen, nach seinem Ebenbilde erschaffenen Seelen trug, die er fast alle so elend zu Grunde gehen sah. Ja, dieser Schmerz war für ihn bitterer als sein körperliches Leiden; denn er erduldet diese, um jenen zu heben. Siehe, welche köstliche Nahrung diese Betrachtung dir bieten kann, wenn du die Süßigkeit davon verkosten willst; nähre dich sorgfältig damit und kehre oft zu derselben zurück.

Zweiter Teil.

Betrachtungen für den Montag.

Siebentes Kapitel.

Von der Geburt Christi und von andern Dingen.

Als die neun Monate zu Ende waren, erging ein Gebot des Kaisers,¹⁾ das ganze Land aufzuschreiben; ein jeder mußte an seinem Geburtsorte sich einschreiben lassen. Als nun auch Joseph nach seiner Geburtsstadt Bethlehem sich begeben wollte, nahm er, da er wußte, daß die Zeit, wo Maria gebären sollte, nahe war, sie mit sich. Siehe also, wie Unsere Liebe Frau von neuem eine lange Reise unternimmt, denn Bethlehem ist von Jerusalem 18—19 deutsche Meilen entfernt. Sie begeben sich auf den Weg und nehmen,

¹⁾ Luf. II.